

2 | 2016

schulblatt

DIE SCHWIERIGEN





43 Adieu, Walter Berger!



Blind Date «Schulverwaltung» **76**

FOKUS: DIE SCHWIERIGEN

- 05 Ausserhalb der Komfortzone
- 08 Kinder und Jugendliche in Schwierigkeiten
- 12 Eine Schwierigkeit limitiert das System
- 18 Schulschwierigkeiten: Was dahinter steckt
- 20 Schwierige Schüler?
- 24 Neustart mit Timeout
- 26 Pädagogische Fallen: begabte Kinder
- 29 Mathematik in schwierigen Schulstrukturen
- 33 Handeln bei latenten Schwierigkeiten
- 36 Die schlechten Gedanken kommen mit
- 40 Links & Rechtes | Impressum

VOLKSSCHULE

- 41 Schulentwicklung
- 43 Departement
- 45 Verbände
- 50 Schulentwicklung
- 52 Schulpsychologie & Schulberatung
- 54 Austauschförderung

BEILAGE

Lehrplan Volksschule Thurgau

PHTG

- 56 Weiterbildung

BERUFSBILDUNG

- 57 Berufsfachschulen
- 61 Berufsbildung

RUND UM DIE SCHULE

- 62 Gesundheit & Prävention
- 65 Rezension
- 66 Schulhausarchitektur
- 68 Nachhaltige Entwicklung
- 69 Geschichte – Geschichten

KULTUR

- 71 Kunstmuseum
- 72 Historisches Museum
- 73 Kantonsbibliothek
- 74 Kulturagenda

VERBÄNDE

- 75 Pro & Contra: Big-Brother auf dem Schulhausplatz?

BLIND DATE

- 76 Susan Scherrer trifft Benny Studer

SchlussVERSION

- 81 Christoph Sutter

THEMA

Schwierige Schüler sind Kinder und Jugendliche in Schwierigkeiten

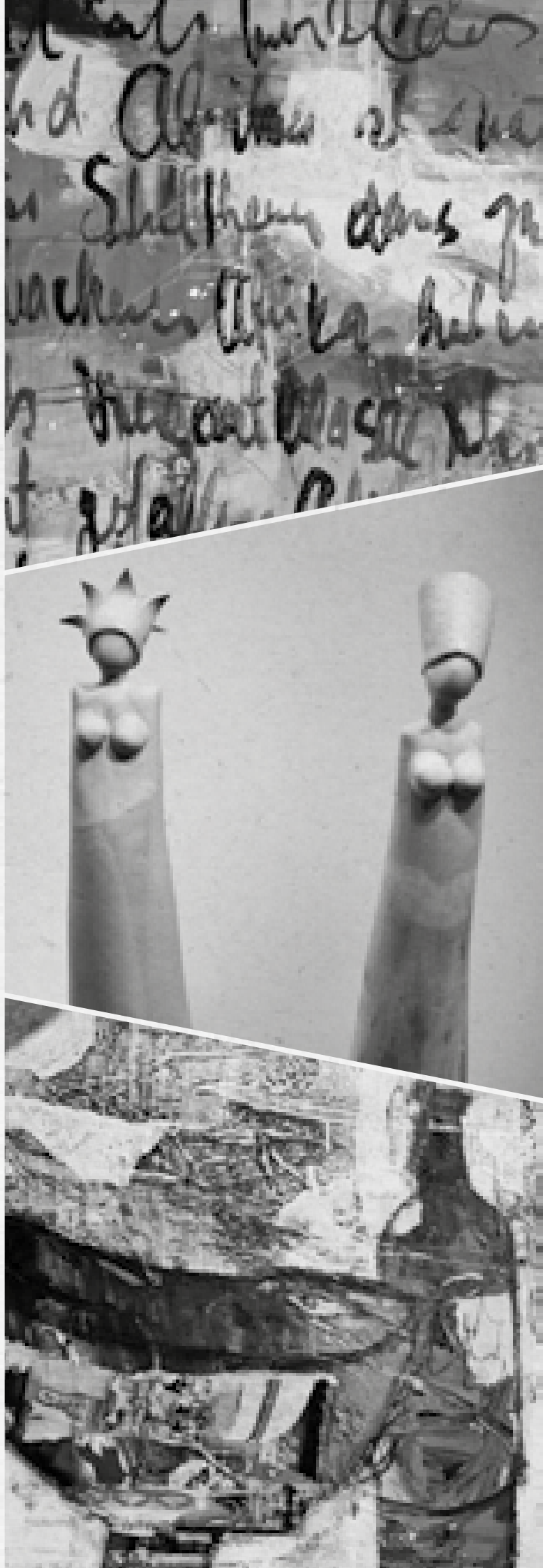
Schulische Sozialarbeit leistet einen gewichtigen Beitrag zum Umgang mit Schwierigkeiten.

Prof. Dr. Florian Baier, Hochschule für Soziale Arbeit, Institut Kinder- und Jugendhilfe, FHNW

Durch ihre berufliche Qualifikation verfügen Schulsozialarbeitende über spezifisches Fachwissen aus der Sozialen Arbeit, das ihnen als Grundlage dient, auf derer sie Situationen deuten und Probleme von Personen entlang fachlicher Reflexionen verstehen. Dieses Fachwissen der Schulsozialarbeitenden ist von besonderer Relevanz, denn Wissen ist grundsätzlich die Basis, von der aus Menschen die Wirklichkeit, von der sie umgeben sind, für sich deuten bzw. konstruieren. In der Wissenssoziologie formuliert Stehr dies wie folgt: «Wissen ist ein Modell für die Wirklichkeit. Wissen illuminiert. Wissen ist entdecken» (Stehr 2003, S. 31). Ist die Art und Weise, wie Fachpersonen bestimmte Situationen deuten, auch von ihrem Fachwissen geprägt, folgt daraus auch die Erkenntnis, dass es durchaus vorkommen kann, dass Lehrpersonen und Schulsozialarbeitende aufgrund ihres zumindest in Teilbereichen doch unterschiedlichen Fachwissens auch durchaus unterschiedliche Deutungen von Situationen oder Problemen vornehmen. Nun lege ich einige Inhalte des Fachwissens Sozialer Arbeit dar, die die Perspektive und darauf aufbauende Arbeitsweisen von Schulsozialarbeitenden prägen.

Perspektiven der Schulsozialarbeit

Für die Soziale Arbeit ist es charakteristisch, dass sie darauf ausgerichtet ist, Menschen in ihren sozialen Kontexten zu verstehen. Dadurch wird angestrebt, die Ursachen von bestimmten Verhaltensweisen oder Vorkommnissen zu eruieren, um dann auch an diesen Ursachen arbeiten zu können. Dadurch soll auch verhindert werden, dass z.B. abweichendes Verhalten,



das in der Schule durchaus als schwieriges Verhalten wahrgenommen wird, einseitig und individualisierend einem Kind oder Jugendlichen angelastet wird. Denn sowohl die Praxiserfahrung als auch zahlreiche Forschungen belegen, dass als schwierig wahrgenommenes Verhalten immer auch eine besondere Form der Bewältigung von herausfordernden Lebenssituationen sein kann, in denen sich ein Kind bzw. Jugendlicher befindet. Insofern wäre es wenig nachhaltig, lediglich auf der Ebene des beobachteten Verhaltens zu intervenieren. Vielmehr wäre es auch langfristig für die Entwicklung eines Kindes bzw. Jugendlichen hilfreich, an den Ursachen von Verhaltensauffälligkeiten zu arbeiten. Aus einem Interview mit einem Schulsozialarbeiter wird deutlich, dass die Schulsozialarbeit im Schulhaus beobachtbare Verhaltensauffälligkeiten daher nicht primär als Problem wahrnimmt, sondern als Hilferuf von Kindern und Jugendlichen, die in ihrem Leben vor besondere Probleme gestellt sind. Die Wirkungen seiner Praxis beschrieb der Schulsozialarbeiter wie folgt: «Das heisst, Kinder in schwierigen Familien müssen jetzt nicht mehr so lange auffallen, bis etwas geschieht. Das ist ein sehr grosser Vorteil. [...] und es muss nicht Wochen oder Monate dauern, bis die Selektionsfunktion der Schule greift, und das heisst, das Kind braucht eine Überprüfung auf sonderpädagogischen Integrationsbedarf und erst dann alle wach werden. Das geht also mittlerweile schneller. In vielen Fällen dauert es noch immer zu lange» (vgl. Baier 2007, S. 157).

Schulsozialarbeitende tragen insofern mit ihrem Fachwissen dazu bei, Situationen bzw. Verhaltensweisen von Kindern und Jugendlichen auf besondere Art und Weise zu deuten, sie erarbeiten alternative Deutungen und ermöglichen dadurch auch neue Optionen zum Umgang mit herausfordernden Situationen. Grob zusammengefasst versucht die Schulsozialarbeit also das Kind nicht als schwierigen Schüler, sondern als Kind in Schwierigkeiten zu verstehen, um dann an diesen Schwierigkeiten, die das Verhalten des Kindes bedingen, zu arbeiten. Damit verbunden ist auch eine grundlegende Perspektive auf Kinder und Jugendliche. Während Kinder und Jugendliche im schulischen Kontext als Schülerinnen und Schüler oder auch als Lernende wahrgenommen und bezeichnet werden, und damit über ihre Rolle bzw. die Erwartungshaltung an sie definiert werden, versucht die Schulsozialarbeit Kinder und Jugendliche umfangreicher als junge Menschen wahrzunehmen, die auch ein Leben ausserhalb der Schule führen. In der Ethik Sozialer Arbeit heisst es entsprechend, dass die Soziale Arbeit ein Kind oder Jugendlichen «nicht als blossen Problemfall», sondern «als Mensch, der um das Gelingen und Glücken seiner Biographie kämpft» (vgl. Lob-Hüdepohl 2007, S. 140) ansieht. Kinder und Jugendliche können in diesen Prozessen der Biographieentwicklung vor

Herausforderungen gestellt werden, die sie alleine nicht bewältigen können und es kann vorkommen, dass sie sich dann Bewältigungsformen suchen, die gegen soziale Normen verstossen oder z.B. auch ihre eigene Gesundheit beeinträchtigen. Ohne solche Grenzüberschreitungen zu relativieren ist es der Schulsozialarbeit ein Anliegen, zu prüfen, ob diese Verhaltensauffälligkeiten auch als verklausulierte Anzeichen für einen Hilfebedarf verstanden werden können.

Lebensprobleme vor Lernproblemen

In den Forschungen zur Schulsozialarbeit wird auch deutlich, wie sich lebensweltliche Probleme von Kindern und Jugendlichen auf deren schulischen Erfolg auswirken. Kinder und Jugendliche, die in ihrem Leben ausserhalb der Schule vor Probleme gestellt sind oder innerhalb der Schule schwierige Situationen erleben (z.B. durch Mobbing oder Ausgrenzung), können dem Unterricht nur schwer oder gar nicht folgen, da sie gedanklich und emotional mit ganz anderen Dingen beschäftigt sind. Ein Schulsozialarbeiter aus Deutschland formulierte in einem For-

«Die Schulsozialarbeit versucht das Kind nicht als schwierigen Schüler, sondern als Kind in Schwierigkeiten zu verstehen.»

schungsinterview diese Erkenntnis wie folgt: «Es ist unsere tägliche Wahrnehmung, dass bei einem Kind Lebensprobleme vor Lernproblemen gehen. Das ist die tägliche Wahrnehmung. Von daher sind die Ergebnisse der PISA-Studie für uns auch nicht so überraschend. Wir machen nämlich ziemlich oft die Erfahrung, dass, wenn eben auf diese Lebensprobleme in der Schule nicht eingegangen wird, Kinder den Stoff nicht verstehen können und dann auch auf Dauer den Anschluss verlieren» (Baier 2007, S. 234). Die Schulsozialarbeit wendet sich insofern den Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen zu und ist offen für gesellschaftliche Entwicklungen, da sie davon ausgeht, dass Kinder und Jugendliche ohnehin nicht nur in ihrer Rolle als Schülerin oder Schüler leben, sondern als Kinder und Jugendliche in konkreten sozialen und gesellschaftlichen Kontexten vielfältige Erfahrungen machen. Schulen, in denen Schulsozialarbeit angeboten wird, nehmen insofern auch die Herausforderung an, sich

diesen lebensweltlichen Themen und Problemen ihrer Kinder und Jugendlichen anzunehmen und Wege zu finden, damit umzugehen. Offenbar gibt es jedoch auch Schulen, deren Strategie wohl eher darin besteht, gesellschaftliche Entwicklung und auserschulische Lebensrealitäten von Kindern und Jugendlichen möglichst auszublenden. Eine Schulsozialarbeiterin aus einer Schule in Berlin formuliert das daraus resultierende Spannungsfeld wie folgt: «Und ich werde immer einige schwierige Kinder in meiner Klasse haben. Das ist jetzt Realität. Und das anzuerkennen, ist für Lehrer ganz anstrengend. Die gehen immer noch von der wohlgesitteten Mittelschichtsfamilie aus den Sechzigern aus. Und das liegt am Alter der Lehrer. Die sind zum Teil älter als ich, sind zwischen 50 und 60 und gehen davon aus, es gibt eine heile Familie. Und die gibt es ... , das ist die Ausnahme in jeder Klasse, würde ich behaupten. Und das selber zu akzeptieren, weil man ja selber aus solch einer Familie kommt und auch versucht hat, selber so eine herzustellen, ist wahnsinnig schwer für die Lehrer. Und deswegen können die das zum Teil gar nicht verstehen, dass es so was gibt, was es hier gibt.» (vgl. Baier 2007, S. 282).

Arbeitsweisen mit schwierigen Schülern

Wie im vorangegangenen Abschnitt erläutert wurde, besteht eine zentrale Arbeitsweise der Schulsozialarbeit im Umgang mit schwierigen Schülern darin, zunächst einen Perspektivenwechsel vorzunehmen und in Erfahrung zu bringen, ob es konkrete Herausforderungen im Leben eines Kindes oder Jugendlichen gibt, die ein als schwierig empfundenenes Verhalten hervorgerufen haben könnten. Zentral ist für die Schulsozialarbeit dafür das Arbeitsformat der Beratung. Im Erstgespräch bieten die Schulsozialarbeitenden an, dass die Kinder und Jugendlichen ihre Sichtweise der Dinge darstellen können. Dies wird von Kindern und Jugendlichen in der Regel positiv erlebt, denn es gibt auch die Erfahrung von Kindern und Jugendlichen, dass die Lehrpersonen über eine höhere Definitionsmacht verfügen und dadurch Kinder und Jugendliche auch zu Unrecht als schwierige Schüler kategorisieren können. Ein Schüler hob im Rahmen einer Evaluation von Schulsozialarbeit diesen Aspekt hervor, indem er auf die Frage, was sich in der Schule ändern sollte, Folgendes formulierte: «Es sollte nicht immer nur den Lehrern geglaubt

werden, sondern vielleicht auch mal die Ansicht der Schüler angehört werden.» Grundlegend für die Praxis der Schulsozialarbeit ist das Handlungsprinzip der Partizipation, die schon im Prozess des Fallverstehens berücksichtigt wird, indem Kinder und Jugendliche mitdefinieren dürfen, was aus ihrer Sicht der Fall ist. Ein solches dialogisch-partizipatives Fallverstehen setzt voraus, dass Kinder und Jugendliche den Schulsozialarbeitenden vertrauen (vgl. Baier/Heeg 2011, S. 77 ff.) und das grundlegende Element, durch das dieses Vertrauen erzeugt und gewährleistet wird, ist die Schweigepflicht der Schulsozialarbeit. Erst unter den Voraussetzungen der Schweigepflicht öffnen sich Kinder und Jugendliche der Schulsozialarbeit und es wird möglich, auch ganz andere – und eventuell für das Leben von Kindern und Jugendlichen viel relevantere – Themen als eine Disziplinlosigkeit im Unterricht zu bearbeiten.

Die Schulsozialarbeit stellt mit ihrem Angebot vor allem auch eine zeitliche Ressource im Schulhaus dar, durch die es möglich wird, Themen und Probleme zu bearbeiten, die sich ohne Schulsozialarbeit nicht oder nur unbefriedigend bearbeiten liessen. Dies wird sowohl von Kindern und Jugendlichen als auch von den Lehrpersonen positiv hervorgehoben. Ein Schüler beschrieb die besondere Qualität der Schulsozialarbeit mit den Worten: «Die Lehrerinnen und Lehrer haben meist keine Zeit für dich und sie verstehen meist gar nicht, um was es geht. Der Sozialarbeiter versteht schon mit wenigen Worten, was sich abspielt» (Baier/Heeg 2011, S. 23) und eine Lehrperson hob ebenfalls die zeitlichen Voraussetzungen hervor, die für eine solche Arbeit notwendig sind: «Dass sie die Schülerinnen und Schüler ernst nehmen. Mir persönlich fehlt manchmal einfach die Zeit dazu und dann bin ich froh, wenn ich weiss, dass die Schülerinnen und Schüler ihre Probleme noch sonst wo deponieren können.» (vgl. Baier et al. 2014, S. 48).

INFORMATION

Die Literaturhinweise zum Text finden Sie unter www.schulblatt.tg.ch > Supplement Magazin



Prof. Dr. Florian Baier ist Dozent an der Hochschule für Soziale Arbeit, FHNW; mit den Themenschwerpunkten «Soziale Arbeit in schulischen Kontexten (Schulsozialarbeit und Tagesschulen)» und «Theorien, Konzepte und Praxen der Kinder- und Jugendhilfe».